

Predigt am 17.10.2010: Kirchweihsonntag – „Vergegenkunft“

I. „Zukunft der Kirche – Kirche für die Zukunft“ So hat unser Freiburger **Erzbischof Robert Zollitsch** (in Folge: EBZ) in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz sein ganz erstaunliches Eröffnungsreferat überschrieben, das er zu Beginn der Herbst-Vollversammlung der deutschen Bischöfe am 20. September dieses Jahres in Fulda gehalten hat. Schon der Untertitel lässt den selbstkritischen Unterton erkennen, der seine Ausführungen wie ein roter Faden durchzog: „**Plädoyer für eine pilgernde, hörende, dienende Kirche**“. Also: Nicht länger eine auf der Stelle tretende, nur belehrende, auf Machterhalt bedachte Kirche, sondern die vom II. Vatikanischen Konzil wiederentdeckte pilgernde, hörende, dienende Kirche. Das müsse endlich umgesetzt werden, wenn die Kirche das schwer malträtierte Vertrauen innerhalb und außerhalb ihres Wirkungsfeldes zurück gewinnen will. Das ließ aufhorchen und wird sicher nicht allen Bischöfen „geschmeckt“ haben.

Heute am Kirchweihsonntag, wo es ja nicht nur um die Kirche als Bauwerk, sondern vor allem um die Glaubensgemeinschaft, Kirche als Gottesvolk geht, möchte ich die wichtigsten Aussagen dieser richtungweisenden Rede aufgreifen, weil diese bislang viel zu wenig Echo in der kirchlichen wie gesellschaftlichen Öffentlichkeit gefunden hat.

II. Wenn wir den Bogen spannen vom letztjährigen zum heutigen Kirchweihsonntag, kommen wir nicht umhin, erneut die ungeheure Vertrauenskrise zu konstatieren, in welche die Kirche (nicht nur) hierzulande geraten ist. Was wir binnen eines Jahres an niederschmetternden Nachrichten im Zusammenhang mit den Missbrauchsskandalen über uns ergehen lassen mussten, hat die Kirche ins Mark getroffen und eine beispiellose Glaubwürdigkeitskrise in ihren eigenen Reihen ausgelöst. Diese nimmt nun EBZ zum Anlass, seinen Mitbrüdern im Bischofsamt ganz ungeschminkt diese Krise vor Augen zu führen und ihnen ins Gewissen zu reden, wo er meint, dass „*wir Bischöfe Zweifel haben aufkommen lassen an der Ernsthaftigkeit und Lauterkeit unseres Redens und Tuns.*“ Ja er wird noch deutlicher: „*Was erwarten die Menschen wirklich von uns, was schulden wir ihnen? Wissen wir das wirklich? Oder glauben wir nur immer schon, es zu wissen, weil wir nicht selten seit Jahrzehnten immer nur die Fragen hören, an die wir uns gewöhnt haben.*“

Er spricht von den bohrenden Zweifeln der Gläubigen an verschiedenen Lehren der Kirche nicht nur, aber auch im Bereich der menschlichen Sexualität, die ernst genommen werden müssten. Viele gläubige Katholiken würden den Pflichtzölibat der Priester massiv in Frage stellen; sie nähmen Anstoß an manchen verhärteten Positionen in der Ökumene und am problematischen Umgang der Kirche mit wiederverheirateten Geschiedenen. Über all das könne und dürfe die Kirchenleitung nicht länger hinweggehen, auch nicht über so manchen Vorwurf, dass „*unsere eigene Lebenswelt*“ zu weit entfernt sei „*von der Lebenswelt der Menschen*“. Verschlossenheit und Realitätsferne führten zu Hartherzigkeit. Darunter leide dann auch der Kern des Religiösen, das Geheimnis des Glaubens, der Bezug zu Gott.

Das sind weißgott ungewohnte Töne und Worte eines führenden Bischofs. Von vielen wurden sie wie ein Befreiungsschlag empfunden, um endlich aus dieser bleiernen und lähmenden „Stausituation“ heraus zu kommen, von der auch der gastgebende Fuldaer Bischof Algermissen sprach. „*Wir werden ungeschminkt ausleuchten, wie wir als Kirche in Wort und Tat mit dem Vorwurf umgehen müssen, es gebe in ihr zu wenig Transparenz und zu viele Denk- und Diskussionsverbote. Gelingen kann das jedoch nur, wenn wir offen und angstfrei miteinander reden. Der neue Aufbruch, den wir suchen, beginnt bei uns (Bischöfen) selbst!*“, sagte EBZ und sprach offen das ungenügende „Kommunikationsverhalten“ mancher Bischöfe an.

EBZ hat mit seinem unverblümten, mutigen Wort an die Adresse der Bischöfe nicht nur diese ermutigt, eine neue Balance zwischen Tradition und Zukunftsorientierung zu suchen. Sein Aufruf zu einem verstärkten Dialog zwischen Kirchenvolk und Kirchenleitung richtet

sich einladend auch an jene, die meinen; „*Gottes Geist wirke immer nur in den altbekannten Formen und Formeln. Als ob nicht die ganze Geschichte des Christentums eine Geschichte voller Dynamik, eine Geschichte immer wieder neuer Übersetzungsleistungen gewesen wäre.*“ Tradition sei als ein Prozess der Weitergabe des Glaubens keineswegs etwas Statisches, das an einem bestimmten Punkt der Geschichte aufhört – weder beim Ersten noch beim Zweiten Vatikanischen Konzil. EBZ spricht aber auch die an, die meinen, ohne die Reichtümer der Tradition voran gehen zu müssen. Jetzt sei es an der Zeit, dass im Sinne der geistgewirkten Gemeinschaft der Glaubenden die „*verschiedenen Vorlieben und Herzensanliegen*“ in der Kirche zusammen wirken, eine etwas hilflos wirkende Formulierung im Hinblick auf die Flügelkämpfe in den eigenen Reihen.

III. Ganz wichtig scheint mir zu sein, dass EBZ ausdrücklich die sog. Laien, von denen er sagt, dass sie mitunter Experten sind, in einen neuen, gemeinsamen und zielgerichteten Gesprächsprozess über die Zukunft der Kirche eingebunden wissen will. Er bestätigt ausdrücklich, dass sich im Laufe der Jahre enorme Unruhe, Unmut, ja Zorn in Kirchenvolk und Klerus aufgestaut haben. „*Es geht um mehr als bloß um Reparaturen. Es geht um die Verlebendigung des kirchlichen Lebens.*“ Die Glaubwürdigkeit der Kirche hängt ab „*von ihrer Fähigkeit zu Umkehr und neuem Aufbruch und zu neuer Evangelisierung.*“ Zollitsch erinnert daran, dass das Konzil den sog. Laien ausdrücklich aufgetragen hat, ihren Sachverstand zum Wohle der Kirche einzubringen, wenn er die Kirchenkonstitution „*Lumen gentium*“ Nr. 37 zitiert: „**Entsprechend dem Wissen, der Zuständigkeit und hervorragenden Stellung, die sie einnehmen, haben sie die Möglichkeit, bisweilen auch die Pflicht, ihre Meinung in dem, was das Wohl der Kirche angeht, zu erklären.**“

Erzbischof Zollitschs aufrüttelnde Rede endete mit einem Appell an Realitätssinn und Zuversicht, wenn er sagte: „*Nicht Angst und Verzagtheit, nicht eine Flucht nach vorn und nicht der Traum von gestern sollen uns bestimmen und beseelen, sondern das Heil der Welt.*“ Und in Anspielung auf ein Wort des Hebräerbriefes, nach dem wir als Kirche „*in fremder Welt zu Hause sind*“ (11,9), sagte er: „*Fremde Heimat, aber eben Heimat in der Gefährtschaft dessen, der alle Tage bei uns bleibt, bis zum Ende der Welt. Der christliche Glaube ist mitnichten ein Überbleibsel aus längst vergangener Zeit. Er ist eine prägende Kraft für die Gegenwart und die Zukunft.*“

IV. Man darf gespannt sein, wie Papst und Kurie auf diesen ungewöhnlich deutlichen Vorstoß reagieren, der ja zwischen den Zeilen eine gehörige Portion Kritik am römischen Zentralismus und seinem Reform-Unwillen enthält. Die deutschen Bischöfe, soweit sie EBZ in seiner Einschätzung folgen, müssen sich Rom gegenüber gehörig „*auf die Hinterbeine*“ stellen, um zu verhindern, dass die angemahnten „*Gravamina*“ einmal mehr ignoriert bzw. mit Verachtung gestraft werden. Es braucht die „*Tapferkeit vor dem Freund!*“ Es braucht das mutige, unnachgiebige Pochen auf die Eigenverantwortung der Bischöfe, die eben nicht nur Filialleiter der römischen Zentrale sind.

Jedenfalls können wir Erzbischof Robert Zollitsch nicht genug danken, dass er sich soweit vorgewagt und auf so couragierte Weise die pilgernde, hörende und dienende Kirche eingefordert hat. Nehmen wir ihn beim Wort, wenn er im eigenen Bistum seine richtungweisenden und selbtkritischen Worte umzusetzen beginnt – und beten wir an diesem Kirchweihfest darum, dass es uns gemeinsam gelingt, die Vertrauens- und Glaubwürdigkeitskrise unserer Kirche im Geist des Evangeliums, in einem ernsthaften Dialog zwischen der „*Kirche von unten*“ und der „*Kirche von oben*“ zu überwinden. Es geht tatsächlich um die „*Zukunft der Kirche und um die Kirche für die Zukunft*“.

Zufällig bin ich dieser Tage auf das Kunstwort „**Vergegenkunft**“ gestoßen. Ich wende es auf die Kirche an, die nur lebendig und ihrem Auftrag treu bleibt, wenn sie aus der Verschmelzung ihrer **Ver-gangenheit, Gegen-wart und Zu-kunft** lebt und keinen dieser Zeithorizonte unterbelichtet oder überbetont. Um dieses theologische, ekklesiologische Gleichgewicht sollten wir uns über unser diesjähriges Kirchweihfest hinaus bemühen.

